wiedergeben. Bei Firdusi († 1020) tritt Mani als Prophet auf, der sich durch seine Malkunst als göttlicher Bote ausweist und aus den beiden folgenden Zitaten ersieht man, wie die Legende sich mit Manis Kunst beschäftigt.

Abū'l Maʿālī (um 1092) berichtet in seiner Darlegung „der Religionen" (*Mani*, S. 371) folgendes:

„Dieser Mann [Mani] war Meister in der Kunst der Malerei. Er trat in der Zeit des Schâpûr, des Sohnes des Ardashîr, unter den Magiern auf und erhob Anspruch auf die Prophetenwürde. Sein Legitimationsmittel war die Kunstfertigkeit im Schreiben und in der Malerei. Wie man sagt, zeichnete er auf ein Stück weißer Seide einen Schriftzug nieder in solcher Weise [d. i. so fein], daß man dieses Stück Seidengewebe fadenweise ausziehen konnte, ohne daß jener Schriftzug sichtbar geworden wäre."

Auch Mirchond († 1498) lobt die Malkunst des Mani, und diese späten Berichte legen Zeugnis ab von dem gewaltigen Eindruck, den seine Malereien auf die Zeitgenossen ausgeübt haben müssen. Mirchond schreibt (*Mani*, S. 380):

„Mani war ein Maler sonder Gleichen, so daß er, wie man sagt, mit seinem Finger [d. i. „aus freier Hand"] einen Kreis von fünf Ellen Durchmesser beschreiben konnte, und wenn man mit dem Zirkel nachprüfte, so konnte man von Ungleichmäßigkeit in den einzelnen Theilen der Kreisumfassung durchaus nichts vorfinden."

Über die Art der Gemälde des Mani wissen wir nur wenig, er soll aber sowohl Tempel mit Wandgemälden, als auch ein Buch, nämlich sein *Ärtäng* genanntes Evangelium, mit Miniaturen geschmückt haben.

Hyde[1] erwähnt zwei von Mani mit Wandgemälden verzierte Tempel:

"چگیل نکار خانهٔ چین یعنی اول بتخانه که چین مملکتنده مانی استاد نقش اتمشدر

Apud Rustami Epitomatorem legitur

Tchighîl est picturarum domus Chinensis, scil. illud Delubrum quod in regno Chinae Manes Magister pinxit. Quod autem dicunt de *Chinâ*, intelligendum est de *Turkistân*, ubi *Manes* commoratus est. Et ibidem est alia Ecclesia dicta غلبیله *Ghalbîla*, quam *Manes* picturis ornavit. Et ibi est urbs *Tchighîl*.[2] Ille enim numquam fuit in *Chinâ*."

Ein Ort Ghalbīla ist uns nicht bekannt; wenn man aber etwa *Ghulghula* (غلغله) statt *Ghalbîla* (غلبیله) lesen dürfte, so wäre dies ein anderer, unsicherer Hinweis auf Bāmiyān, dessen Festungsruine heute wenigstens diesen Namen führt.

Über die Miniaturen im Buche *ärtäng* wissen wir nichts. Sicherlich aber glichen sie den Fragmenten, die wir in Chotscho gefunden haben in Ausführung und Komposition. Flügel schreibt (*Mani*, S. 384):

„Selbst aber auch die Perser geben nicht näher an, was jene Gemälde im Ärtänk darstellten. Unstreitig bezweckten sie eine mehr sinnliche Einkleidung der höheren kosmologischen Anschauungen Mânî's ..... Viele seiner Lehren, gleich denen der Gnostiker, eignen sich mehr zur Darstellung in Bildern als in Worten."

DIE SCHRIFT DES MANI

Der künstlerische Sinn Manis äußerte sich auch in dem von ihm für seine Religionsgenossen eingeführten Schriftcharakter. Er vereint nämlich die Vorzüge ungemeiner Klarheit und großer Schönheit in höherem Grade als irgend eine andere uns bekannte semitische Schrift; nur die für Titel u. dgl. verwendete, verkünstelte Zierschrift hat auf die Klarheit zu Gunsten der Schönheit verzichtet. Die Entstehung der manichäischen Schrift wird von An-Nadīm in seinem *Fihrist* der Tradition nach folgendermaßen geschildert:

„Bericht über den manichäischen Schriftcharacter.

Der Erfinder des manichäischen Schriftzugs ist Mânî, der ihn ebenso aus dem persischen und syrischen ableitete, wie er seine Lehre aus der magischen und christlichen Religion zusammensetzte. Die Buchstaben desselben sind zahlreicher als die der arabischen Sprache. Mit dieser Schrift schreiben die Manichäer ihre Evangelien und ihre Gesetzbücher. Die [manichäischen] Bewohner Transoxaniens und Samarkand's bedienen sich dieses Schriftcharacters zu ihren [manichäischen] Religionsbüchern und er heißt davon der Schriftcharacter der [manichäischen] Religion. Auch die Marcioniten haben eine ihnen eigenthümliche Schrift. Ein glaubwürdiger Mann berichtete mir, daß er diese gesehen. Sie gleiche,

---

[1] Thomas Hyde, *Veterum Persarum et Parthorum et Medorum Religionis Historia*, Oxford 1760, S. 283 ff und 284.

[2] *Čigil*. Es gab wenigstens zwei Orte desselben Namens; der eine, hier wohl gemeinte, lag in der Nähe von Ṭarāz (beim heutigen Aulie-ata), der andere im Gebiet von Kāšγar. Auch hieß *Čigil* ein Stamm türkischer Nomaden, der in der Gegend von Qujas (hinter Barsγān) hauste. C. Brockelmann, *Maḥmad al Kašgharis Darstellung des türkischen Verbalbaues*, Keleti Szemle 1919, S. 31, Anm. 6.